

Die Sparbeschlüsse machen nur Sinn, wenn in Deutschland nicht die Eigentumsbildung vernachlässigt wird

Property rights

Von Gerd Held

Europa spart. In diesen Wochen werden von Regierungen ganz unterschiedlicher Couleur Ausgabenkürzungen beschlossen. In Griechenland und Spanien von Sozialdemokraten, in Großbritannien von Liberalkonservativen. Kaum jemand mag noch neue Konjunkturprogramme auf Pump vorschlagen. Es ist klar geworden, dass es Grenzen gibt, jenseits derer der Keynesianismus nicht mehr geht. „Wir haben über die Verhältnisse gelebt“ heißt der Satz der Stunde. Das ist schon ein historischer Einschnitt. Und doch ist eigentlich wenig klar, welcher Zukunftsentwurf hinter diesen Maßnahmen stehen könnte: Wird man bald wieder zurückfinden zum Wohlstandspfad? Oder wird das Sparen bald so unerträglich, das man doch wieder auf ein neues Schuldenmachen verfällt? Es könnte also eine Epoche des Hin und Her anbrechen. Einsparen und Ausgeben, Bremse und Gaspedal - das sind keine guten Aussichten. Weder ein unsolides Wachstum noch eine biedere Enthaltbarkeit können befriedigen. Der ständige Wechsel zwischen beiden auch nicht. In einer Politik, die nur an der Einkommenschraube dreht, ist kein sozialer Frieden mehr zu finden. Die entwickelten Demokratien werden so keine neue Legitimität gewinnen. Eine Bürgerliebe zum eigenen Land kann sich so nicht einstellen.

Die Politik braucht andere Eckwerte. Sie sollte wieder lernen, dass es neben dem Einkommen andere Möglichkeiten gibt, um an dem Reichtum und der Offenheit des modernen Lebens teilzuhaben. Die „schwäbische Hausfrau“ spart vielleicht im Kochtopf, aber sie pflegt das eigene Häusle. Dass dieser feste Pol erhalten bleibt, ist der eigentliche Sinn ihrer Sparsamkeit. Der Pol macht sie anpassungsfähig, sie spart

nicht im leeren Raum. Es gibt etwas, das bleibt. Nun ist es nicht die schwäbische Hausfrau, die den Song „Etwas das bleibt“ geschrieben hat, sondern die Gruppe Silbermond. Dabei ging es wohl nicht ums eigene Haus, aber vielleicht um einen immer wieder geliebten Ort, eine Melodie, ein Bild. Auch in der Mieterstadt Berlin haben die Menschen eine Straße oder einen Park, den sie als „unsere“ Straße oder „meinen“ Park bezeichnen. Heimat ist nicht nach Einkommensklassen eingeteilt. Hier ist man auf jeden Fall zu Hause und hat eine Identität. Man kann im Leben – ohne viel zu besitzen - an vielen Bildern, Stimmungen, Geschichten teilnehmen.

Es geht um den Unterschied zwischen Besitz und Eigentum. Ein Land, das nur auf Besitz achtet und die Eigentumsrechte nicht pflegt – kleine und große, öffentliche und private -, ist im Grunde arm und verliert seinen Halt. Ein Land starker Eigentumsrechte ist aufmerksam in der alltäglichen Abwehr von Verschmutzung, Verfall und Gewalt. Es legt Wert auf die Ansehnlichkeit seiner privaten und öffentlichen Bauten, weil sie die Menschen an einer Stadt oder einer Landschaft teilhaben lassen. Es wird die Eigenständigkeit von Bund, Ländern und Gemeinden schützen und sich vor Mischverwaltungen hüten, wo jeder jedem dreinreden kann. Eventuell wird ein solches Land hohe Einkommen recht stark besteuern, aber es wird die Finger von „Vermögensabgaben“ lassen. Die lieblosen Stadtbilder des Realsozialismus im Osten haben gezeigt: Wer das private Eigentum nicht zu schützen versteht, bei dem verkommt auch das öffentliche Eigentum. Erst durch starke *Property rights* wird die Offenheit des modernen Lebens konstruktiv und bildet dauerhafte Verantwort

lichkeiten. Die Rede von der „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“ verfehlt daher das Wesentliche: die Eigentumspflichtigkeit der Gesellschaft.

Europa muss nicht nur sparen, es braucht eine andere Grundorientierung seiner Politik. Es muss sich auf seine institutionellen Stärken besinnen. Es ist der Geburtsort einer gut gegliederten Kultur des privaten und öffentlichen Eigentums. Diese Kultur ist heute, angesichts neuer Knappheiten, wieder aktuell. Die festen und feingliedrigen Identitäten dieser Eigentumskultur sind das Glück und der Stolz der Europäer. Das ist wirklich ihr „Wohlstand“. Auch die

westliche Mission in der Welt liegt mehr in der Stärkung der Eigentumsrechte als in den Warenkörben seines Lebensstandards oder in den wissenschaftlich-technischen Führungspositionen. Zu dieser Achsenverschiebung der Politik hat die Krise nun eine Chance eröffnet. Auch das deutsche Sparprogramm ist ein richtiger Schritt, insofern es die Abhängigkeit von einem immer größeren und schnelleren Einkommensdurchlauf verringert. Man muss diese Stabilitätspolitik nur weiter denken: Deutschland kann ein Vorbild der Eigentumspflege werden.

(Manuskript vom 9.6.2010, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ am 17.6.2010 unter der Überschrift „Etwas, das bleibt“)